

Tomas Sjödin

Es gibt so viel, was man nicht muss

Von der Einfachheit des Lebens,
des Glaubens und der Liebe



Aus dem Schwedischen von Hanna Schott

SCM



R.Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM R.Brockhaus ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



Originally published in swedish under the title:
DET ÄR MYCKET MAN INTE MASTE

© 2018 SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-brockhaus.de; E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Soweit nicht anders angegeben, sind die Bibelverse folgender Ausgabe entnommen:

Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2006
SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH Witten/Holzgerlingen

Weiter wurden verwendet:

Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. (Lut 2017)

Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. (GNB)

Hoffnung für alle ® Copyright © 1983, 1996, 2002, 2015 by Biblica, Inc.®. Verwendet mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers Fontis – Brunnen Basel. (HfA)

Bibeltext der Neuen Genfer Übersetzung – Neues Testament und Psalmen. Copyright © 2011 Genfer Bibelgesellschaft. Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten. (NGÜ)

Umschlaggestaltung: Kathrin Spiegelberg, Weil im Schönbuch
Titelbild: Irtsya/shutterstock.com

Satz: Christoph Möller, Hattingen

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-417-26854-6

Bestell-Nr. 226.854

Inhalt

Vorwort	7
---------------	---



Das Jetzt braucht einen

<i>Zusammenhang</i>	13
---------------------------	----

Es gibt so viel, was man nicht muss!	15
Das Schaffen-Müssen sein lassen	18
Wird das Jetzt überschätzt?	21
Sagen, wie es ist.....	24
Ein gutes Wort	27
Mit weit geöffneten Augen leben	30
So, wie wir gerade leben	33
Doggerbank	36
Der Wald ist leer	39
Danke fürs Leihen!	42
Nimm's passiv!	45
Von »jetzt« zu »hier«.....	48
Männer wollen Geld verdienen	51
Die Straßenbahn fährt ab	54
Nachwärme	57
Es ist schön, eine Mutter zu haben	60
Wie ein ziehender Schmerz der Seele	63
Ein neues Muss.....	66

Alles gut?.....	69
Die dumpfen Tage	72
Ich war's nicht!.....	75
Das regelt sich ganz von allein.....	78
Raum gewinnen im eigenen Leben.....	81
Der Wald macht keine Termine	84
Vom Image der Rastlosigkeit	87
»Ich spüre wieder das Leben«	90
Lieben, was man hat	93
Die Not-to-do-Liste.....	96
Haben Sie ein paar Minuten Zeit für die Ewigkeit?.....	99



*Die Welt des Glaubens unterscheidet sich
nicht von anderen Welten..... 103*

Springer und Fänger	105
Für uns, die wir versagen	108
Hand aufs Herz	111
Es kann geschehen!.....	114
Um Antwort wird gebeten.....	117
Das wird lustig!	120
So wie es ist, ist es gut.....	123
Das Wettergebet	126
Das Atmen der Seele	129
Wer fragt nach deiner Seele?	132
Neun italienische Mütterchen.....	135
Traumhaus und Trauerhaus.....	138
Thomas Mertons Auge.....	141

Das Wichtige flüstern	144
Gegen alle Wahrscheinlichkeit	147
Im geistlichen Fitnessraum.....	150
An einer besseren Stelle	153
Etwas Weites in mir	156
Weinen tut man, wenn man nach Hause kommt.....	159
Freuet euch, freuet euch!	162
Gottes Angst.....	165
Der Tag des Rauchmelders.....	168
Der Zwilling aller Zweifler	171
Sehnst du dich nach Kokkola?	174
Eine Fliege auf dem Lobgesang	177



Die Liebe ist größer als diese Welt..... 181

Immer auf dem Weg nach Hause.....	183
Berühr mich, solange ich lebe	186
Bestätigung und Widerstand	189
Das eigentliche Ziel der Reise.....	192
Gebrauchsfertig.....	195
Die Welt verändern!	198
Wenn es nur nicht vergebens ist!	201
Einer am Tag.....	204
Der Altenheim-Entdeckungsreisende	207
Nur eine verwirrte Omi?	210
Die Welt in 20 Minuten	213
Das kleine Extra	216
Worte sind wie Tattoos	219

Ernst und Freundlichkeit.....	222
Blühender Alltagsmut.....	225
Wenn Freunde Freunde werden	228
Lass sein!.....	231
Die Selbstverständlichkeit der Woche.....	234
Danke, dass es dich gibt!	237
Großer Tag des Vermissens	240
Liebe ist Warten	243
Eine doppelte Lage Butterbrotpapier	246
Lass die Tür einen Spaltbreit offen.....	249

Vorwort

Ein Leser der *Göteborgs Posten* schrieb der Tageszeitung, um für einen Text zu danken, den ich geschrieben hatte. Der Text sprach davon, wie es ist, eine Mutter zu haben. Auch davon, dass nicht jeder eine Mutter hat und dass es gut ist, sich um die Mutter zu kümmern, solange sie noch da ist. Der Leserbriefschreiber hatte viel Gutes dazu zu sagen, aber am meisten freute mich sein letzter Satz: »Eine gute Kolumne beschreibt etwas, was man schon wusste, worüber man aber nicht nachgedacht hatte.«

Dieser Satz trifft es genau. Genau darum geht es in den kurzen Texten, die wir Kolumnen oder Glossen nennen. Es geht nicht darum, etwas Neues zu sagen, sondern eine Sprache zu finden für das, was wir alle bisweilen denken oder empfinden. Hier wird das Wort wichtig, oder besser gesagt: Hier müssen die bekannten Wörter so gesetzt sein, dass die Gedanken plötzlich sichtbar werden.

Genau das verstehe ich als meinen Auftrag: Ich will unsere Aufmerksamkeit auf das lenken, was uns alltäglich und selbstverständlich erscheint, und ihm den richtigen Wert

beimessen. Ich möchte, dass wir all das sehen, was wir haben und woran wir kaum einen Gedanken verschwenden – ob wir es gleich um die Ecke finden oder im unendlichen Kosmos des Glaubens.

Seit dem Herbst 1985 schreibe ich Kolumnen für mehrere schwedische Zeitungen. Damals studierte ich in England und machte meine ersten Schritte als gelegentlicher Kolumnenschreiber der Zeitung *Dagen* in Form von einigen ziemlich salbungsvollen Betrachtungen zu Vorgängen in der christlichen Welt. Aus dem Gelegenheitsjob wurde eine feste Verpflichtung, die zu immer mehr Aufträgen führte. Die Jahre gingen ins Land – und es war keins dabei, in dem ich nicht Kolumnen geschrieben hätte.

Das Regelmäßige dieser Tätigkeit gibt ihr eine Funktion, die der des Pulsmessers gleicht, den ich beim Joggen trage. In festen Abständen verbinde ich ihn mit dem Computer, und schon kann ich meine »Laufgeschichte« betrachten mit ihren Höhen, Tiefen und Mittelwerten. Das Erstaunliche ist, dass praktisch kein Lauf nennenswert vom Mittelwert abweicht. Mal ein bisschen höher, mal ein bisschen niedriger, aber im Grunde immer nah an einem Grundwert, der wohl in meinem Körper verankert ist, und das, obwohl sich die Laufunden völlig unterschiedlich anfühlen. An manchen Tagen schwebe ich fast, an anderen Tagen quäle ich mich so, dass ich kaum meine Runde schaffe. Aber über Wochen und Monate betrachtet, sind die Veränderungen gering.

Ganz ähnlich ist es mit den kurzen Texten, die ich mir alle drei Wochen abringe. Als ich in den letzten Wochen die Kolumnen der vergangenen Jahre durchging, bis zurück zu Texten, die ich geschrieben hatte, bevor ich bei *Göteborgs*

Posten anfang, fiel mir auf, dass vieles sich ähnelt. Wofür ich damals brannte, dafür brenne ich auch heute noch. Es gibt einen Grundakkord, Linien und einen inneren Zusammenhalt. Etwas, das erst deutlich wird, wenn man wie mit einem Stift die Zeitachse zieht.

Drei Themen tauchen immer wieder auf. Das erste war titelgebend für dieses Buch: der Kampf mit all dem, was wir »müssen«, besser gesagt: mit all dem, was übertriebene Forderungen an uns stellt. Solange ich schreibe, verfechte ich schon den Gedanken, dass das Leben ohne Anforderungen ein Mythos ist. Es gibt nämlich einen Unterschied zwischen Anforderung und Anforderung, zwischen Muss und Muss. Ein notwendiges Muss nenne ich ein Liebes-Muss, denn ich habe die Beobachtung gemacht, dass sich ein Muss, wenn es um Liebe geht, unmerklich in eine »Sehnsucht nach« oder »Lust auf« verwandelt. In der Beziehung zu einem Menschen, den man liebt, muss man vieles, aber diese Anforderung ist alles andere als eine Last. »Ich muss deine Stimme hören.« »Ich muss dich treffen.«

Ja, es gibt vieles, was man nicht muss. Doch wenn ich das so behaupte, heißt das nicht, dass ich alle Anforderungen auf die leichte Schulter nehme. Vielmehr geht es mir darum, die Wichtigkeit des Sortierens zu zeigen, das eine Grundfertigkeit unseres Lebens sein sollte. Das Leben ernst zu nehmen und unsere Verantwortung wahrzunehmen, bedeutet, dass wir jedes unnötige Muss aussortieren, weil es unser Leben belastet, statt Platz, Kraft und Licht für das Liebes-Muss zu lassen.

Unser Zuhause muss nicht immer picobello aussehen, wir

müssen nicht alle Bücher gelesen haben, über die man gerade spricht, man muss nicht immer gut drauf sein. Man muss im Beruf nicht immer Ja sagen, um als loyaler Arbeitnehmer zu gelten. Man muss nicht mehr Sport treiben, als dem Körper angenehm ist. Verantwortlich zu leben bedeutet hier, auszusortieren, denn es gibt vieles, was man nicht muss. Und jedes Mal, wenn man einer unnötigen Anforderung nicht nachkommt, macht ein Seufzer der Erleichterung unser Leben angenehmer.

Das Muss der Liebe ist dagegen keine Option. Es ist tatsächlich ein Muss oder, um es mit der Bibel zu sagen: »Die Liebe drängt uns« (2. Korinther 5,14).

Das zweite Thema, das alle meine Kolumnen durchzieht, ist der Glaube als tragende Kraft. Ein Mann sprach mich auf der Straße an und erzählte, dass er eins meiner Bücher gelesen habe. Es habe ihm gut gefallen, mit Ausnahme von einer Sache: dass es dauernd um Gott ginge, um den Glauben und manchmal sogar um Biberverse. Der Mann gab mir auch gleich einen Tipp: »Falls Sie weitere Bücher schreiben sollten« – es klang, als sei das nicht unbedingt –, »dann sammeln Sie alles, was mit Religion zu tun hat, und packen es in ein letztes Kapitel. Dann können wir, die dafür kein Interesse aufbringen, die ersten zwanzig Kapitel lesen und das Buch zur Seite legen, wenn Sie mit dem Thema Religion loslegen. Dann wäre es auch für uns ein gutes Buch – und wer will, kann ja weiterlesen.« Ein Buch mit zwei verschiedenen Schlüssen also. (Wer sich theologisch mit dem Weltgericht befasst hat, wird schon einmal vom doppelten Ausgang gehört haben.)

Meine Antwort kam spontan: »Eine super Idee! Aber völlig undurchführbar.« Dann erklärte ich ihm, dass der Glaube in meinem Leben nicht etwas ist, das man sozusagen ausbeinen kann, wie man die Gräten aus dem Fisch entfernt. Denn der Glaube findet sich in jedem Kapitel unseres Lebens. Er ist wie ein Farbbad, in das aller Stoff getaucht wurde, aus dem unser Leben gewoben ist. Diese Farbe durchfärbt alles, das ganze Leben.

Während ich mich in den letzten Wochen durch einen großen grauen Pappkarton voller angegilbter Zeitungsausschnitte mit Texten aus meiner ersten Zeit als Schreiberling arbeitete, stellte ich fest, dass der Glaube auch dort nicht nur irgendwo vorkam. Er war der Grund, warum ich schrieb. Und ist es immer noch.

Ich habe nebenbei festgestellt, dass ich auch einen Glauben ohne Anforderungen immer schon für einen Mythos hielt. Der Kampf – und den gibt es tatsächlich – besteht unter anderem darin, sich allen Kräften entgegenzustemmen, die den Glauben auf Fragen des Lebensstils oder der Moral begrenzen wollen, statt dem Befreienden und der Kraft des Glaubens Raum zu geben. Auch im Umfeld des Glaubens gibt es vieles, was man nicht muss.

Das dritte Thema ist die Liebe. Das lieben, was ist. So, wie es ist. Das Staunen darüber, dass solch eine Liebe niemals stillsteht. Sie treibt unser Leben voran – und in der Rückschau betrachtet, ist sie die Voraussetzung für alles Wachstum und jede Veränderung, die wir auf unserem Weg erlebt haben.

Was der Leserbriefschreiber sagt, stimmt auch für das Schreiben über Glaube und Liebe. Es geht um den Versuch,

Worte für das zu finden, was wir schon wissen, worüber wir aber nicht nachgedacht haben. Dieses Buch enthält 77 solcher Versuche.

Tomas Sjödin



*Das Jetzt braucht einen
Zusammenhang*

Es gibt so viel, was man nicht muss!

Seit einer Reihe von Jahren erscheinen ständig neue Bücher mit Titeln, die alle so ähnlich heißen wie »101 Sachen, die du tun musst, bevor du stirbst«. Bei den Online-Buchhändlern fand ich über zwanzig Titel, die ganz ähnlich klingen und deren Umsetzung natürlich unmöglich ist: »1001 Bücher, die Sie lesen sollten, bevor das Leben vorbei ist«, »101 Horrorfilme, die Sie sehen sollten, bevor das Leben vorbei ist«, »101 Biersorten, die Sie trinken sollten ...« und – wohl das am schwersten umzusetzende Projekt – »1001 Naturwunder, die Sie sehen sollten ...«. Sicher ein ganz besonderes Buch, nur dass es einen Titel hat, der einen ein bisschen stresst.

Als ich ein Kind war, gab es genau sieben Weltwunder. Schon damals wusste ich, dass ich es vermutlich nicht schaffen würde, sie zu sehen, und wenn doch, dann höchstens eins oder zwei davon. Jetzt soll ich mir über 1000 Naturwunder ansehen. Und ich soll sie alle anschauen, bevor das

Leben vorbei ist. Der Gedanke dahinter: Wenn man eines Tages auf sein Leben zurückschaut und sagen kann, dass man wirklich gelebt hat, dann war man auf jeden Fall sehr fleißig unterwegs.

Da hat sich offenbar etwas verschoben: von der Dankbarkeit für alles, was man erleben durfte, hin zum Bedauern all dessen, was man verpasst hat. Eine Art Trauer wegen all des Ungetanen. Als sei das Leben an sich nicht bedeutungsvoll genug, fühlt man sich gezwungen, all die Bücher zu betrauern, die man nicht gelesen hat, die Filme, zu denen man es nicht ins Kino geschafft hat. Man fühlt sich gezwungen zu bedauern, dass man vermutlich nie den Machu Picchu in Peru sehen wird oder die merkwürdigen Steinfiguren, die auf den Osterinseln stehen.

~
*Nicht selten strömt
eine überraschende
Freude in unser Le-
ben, wenn eine Be-
gierde auf ein freund-
liches Nein trifft.*

»Wenn du einen Menschen glücklich machen willst, dann füge nichts seinen Reichtümern hinzu, sondern nimm ihm einige von seinen Wünschen«, sagte schon Epikur, ein griechischer Philosoph, der etwa 300 Jahre vor Christus lebte. Er stützte sich auf Schriften, in denen die Begrenzung als Befreiung gefeiert wurde. Sich enthalten,

Nein sagen, die Begierden lenken, das alles bedeutet, etwas Größerem Raum zu geben und einen Platz zu schaffen, an dem es wachsen kann. Die Begierden sind gut, aber wenn sie als wilde Horde auftauchen, ist es klug, ein bisschen streng zu sein. Nicht selten strömt eine überraschende Freude in unser Leben, wenn eine Begierde auf ein freundliches Nein

trifft. Es gibt so viel, was man nicht muss und noch nicht einmal braucht.

Ich denke an einen gestressten Geschäftsmann, der sich ein paar Tage frei nehmen wollte, um wegzufahren und sich auszuruhen. Er hatte gehört, man könne in einem nahegelegenen Kloster zu einem günstigen Preis unterkommen. Das Angebot fand er zwar etwas seltsam, wollte es aber testen. Gesagt, getan. Er rief an, erkundigte sich bei den Klosterbrüdern und wurde bald herzlich willkommen geheißen.

Im Kloster angekommen, zeigte man ihm das Gästehaus und den kahlen Raum, der ihm zugewiesen worden war. Der freundliche Mönch, der ihn begleitete, nannte die Essenszeiten und die Gebetszeiten und betonte, dass alles freiwillig sei. Dann wandte er sich zur Tür, um zu gehen, drehte sich aber noch einmal um. »Übrigens: Wenn Sie noch irgendetwas brauchen, sagen Sie es uns! Dann zeigen wir Ihnen, wie man darauf verzichtet.«